

Liebesgrüsse aus Wichtrach

Im Frühling dieses Jahres hat in einem Klassenzimmer der Sekundarstufe 1 von Wichtrach ein Zusammentreffen der besonderen Art stattgefunden: Fünf ehemalige oder aktuelle Schülerinnen und Schüler unterhielten sich im „Gespräch der Generationen“ über ihre ganz persönlichen Erfahrungen der Schulzeit. Rauchende Lehrer während dem Unterricht waren früher keine Seltenheit, Skilager sind und bleiben unvergesslich und die Lehrperson von heute ist nicht mehr mit derjenigen von früher zu vergleichen.

Alle treffen sie an diesem Samstagmorgen ein. Pünktlich, wie es sich halt für ehemalige und aktuelle Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe 1 in Wichtrach gehört... Der Älteste von ihnen, der 92-jährige Wichtracher Robert Kraut, hinterlässt nicht nur bei seiner Ankunft zu Fuss einen vifen Eindruck. Bis ins hohe Alter von 85 Jahren habe er im Geschäft mitgewirkt, als Schüler gehörte er „eher zu den Besseren.“ Der gebürtige Kiesener Heinrich Waber (76) schätzt sich glücklich, auch im fortgeschrittenen Alter noch Auto fahren zu dürfen. Als ehemaliger Lehrer in Oberdiessbach hat er das Wesen der Schule auch von der anderen Seite her erlebt. Mit von der Partie ist ebenfalls Anna Barbara Fritz (49), die die Schule auch als erwachsene Frau nie richtig aus den Augen verloren hat. Neben verschiedenen beruflichen Engagements hat sie in der Schulkommission von Mühledorf mitgewirkt. Etwas weniger lang, genau zehn Jahre, liegt der letzte Schultag für den 26-jährigen Niederwichtracher Stefan Kesselring zurück, der nach einer Spenglerlehre inzwischen als Geschäftsleiter eines KMU-Betriebs arbeitet. Das Ereignis des letzten Schultags noch vor sich hat die aktuelle Neuntklässlerin Manolita Monzo (16): Ihr macht die Schule derart Spass, dass sie ihre Zeit als Schülerin im Gymnasium Thun verlängern will.



Plumpsklo und fellbestückte Skier

Wenn sich fünf Personen aus unterschiedlichsten Generationen an einem Tisch treffen, könnte man meinen, dass die Erinnerungen an die Schulzeit nicht unterschiedlicher sein könnten. Wie sich im Laufe des Gesprächs herausstellt, hat sich in der Tat in den vergangenen 100 Jahren vieles geändert. Einiges ist aber erstaunlich gleich geblieben – vor allem die Begeisterung für Skilager und andere ausserschulische Anlässe. „Wir waren die erste Klasse einer Land-Sekundarschule, die in ein Skilager durfte“, erinnert sich Heinrich Waber mit leuchtenden Augen an das Jahr 1948 zurück. Der Sekundarschulverein hatte für die achte und neunte Klasse Ski-Material angeschafft und über die Schneeeverhältnisse musste man sich noch keine Sorgen machen, berichtet er. Auch Anna Barbara Fritz kommt ins Schwärmen, wenn sie an die Standard-Lagerörtlichkeit, eine notdürftig ausgerüstete Skihütte auf der Chübélialp in den Saanenmöser zurückdenkt: „Es hatte zwei Schläge Massenzimmer, kein warmes Wasser. Oft war es am Morgen in der Hütte derart kalt, dass die Scheiben auch inwendig gefroren waren, vom Zustand des Plumpsklos ganz zu schweigen... die Skilager waren einfach genial!“ Diesem Urteil tat auch das anstrengende Treiben auf den Skiern keinen Abbruch. Vor den Skilagern wurde im Turnunterricht Kondition gebüffelt, um im Ski-Leistungstest möglichst gut abzuschneiden: je besser das Ergebnis, desto höher fiel der Lagerbeitrag des Kantons aus. Im Skilager selber standen nicht rasante Talabfahrten sondern vor allem mühselige Anstiege auf den fellbestückten Skiern auf der Tagesordnung – „eine Stunde laufen, fünf Minuten fahren“, war das Motto. „Nur die besseren Skifahrer durften als Belohnung einen halben Tag am Schlepplift verbringen“, erzählt Frau Fritz. Auch die jüngeren Stefan Kesselring und Manolita Monzo teilen den Skilagern und anderen ausserschulischen Erfahrungen prägende Kraft zu. Die Gemeinschaftserlebnisse eines Skilagers, auch einer Landschulwoche oder einer Turnfahrt in den 40er-Jahren auf die halb überschwemmte St. Petersinsel, die trotz vorgängigen Protesten der Schüler erst abgebrochen wurde, als sich der Lehrer schliesslich liegend samt Velo im Sumpf fand, sind unersetzlich.

Ohrfeigen austeilen und Brissago rauchen

Neben den ausserschulischen Erfahrungen macht jedoch die verbrachte Zeit in der Schule selber natürlich immer noch den Hauptharst aus – das war früher nicht anders. Robert Kraut beispielsweise hatte in einem Schuljahr zu seiner Zeit nur drei Wochen Ferien und einige Freitage, um Schlitteln oder Skifahren zu gehen. Zusätzlich gab es noch die anstrengenden Heuferien, die später dann abgeschafft wurden. Das Gros der Zeit wurde jedoch in der Schule verbracht und dort war der Lehrer zu Krauts und Wabers Zeiten die unangefochtene Respektsperson: „Die Körperstrafe war an der Tagesordnung. Wir mussten gehorchen und für ungenügende Noten setzte es eine Ohrfeige ab“, sagen Kraut und Waber unisono. Die wenigen Mädchen, die zur Schule gingen („Mädchen sollten zu dieser Zeit noch Hausfrau werden“, erzählt Robert Kraut), wurden bei Fehlverhalten derart stark an den Haaren gezogen, dass beim Kämmen am nächsten Morgen ganze Haarbüschel in der Bürste hängen blieben. Überdies war es gang und gäbe, dass sich Lehrer Gilgien - neben Käser und Aebi einer der ersten drei Lehrer in der Geschichte der Sekundarschule Wichtrach - in der ersten Schulstunde seine Pfeife stopfte, diese seelenruhig den ganzen Morgen während des Unterrichts schmauchte, um dann am Nachmittag auch noch genüsslich an einer Brissago zu ziehen. Beim heute rauchfreien Kollegium an der Sekundarstufe ein schier unvorstellbarer Zustand...

„Auch bei uns war die Distanz zwischen Lehrer und Schüler noch sehr gross“, erzählt Frau Fritz. Sogar Stefan Kesselring musste in den 90er-Jahren zum Grüssen in der Schulstube noch aufstehen, „während wir heute erst gerade absitzen, wenn die Lehrperson reinkommt“, ergänzt Manolita Monzo mit leichtem Augenzwinkern. Der Lehrer sei früher

vor allem Wissensvermittler und Pünktlichkeit ein hohes Gut gewesen, sagt Waber. Dass Lehrer heutzutage nicht immer so pünktlich sind, wie sie sein sollten, findet der ehemalige Lehrer aus Oberdiessbach jedoch nicht so schlimm: „Auch die Lehrer müssen ab und zu miteinander schwatzen. Dies ist nicht anders als bei den Schülern...“

„Die Lehrpersonen müssen heute ein gutes Mass zwischen Nähe und Distanz finden“, meint Kesselring. Er habe es beispielsweise gar nicht geschätzt, wenn sich ein Lehrer angebedert habe. „Letztlich schätzen und brauchen Schüler eine gewisse Distanz, damit eine konstruktive Arbeit möglich ist.“ Er glaubt auch, dass die Schule heutzutage mehr Erziehungsaufgaben übernehmen muss als früher, Schule geben sei im Vergleich zu früher sicher komplizierter geworden.

Besprechung am Stammtisch und intakte Familienverhältnisse

Das Komplizierterwerden der Schule über all die Jahre lässt sich an einigen Beispielen aufhängen. „Früher gab es in den Zeugnissen lediglich Noten. Das Ankreuzen von Stärken und Schwächen im Arbeits-, Lern und Sozialverhalten war noch kein Thema“, sagt Anna Barbara Fritz. Meist wurden die Noten kommentarlos an die Schülerinnen und Schüler übergeben, während zu Stefan Kesselrings Schulzeit die Entwicklung einsetzte, das Zustandekommen der Noten der Schülerschaft zu erklären. „Zur Besprechung musste ich das Schulzimmer mit der Lehrperson verlassen und auf dem Garderobenbänkli erhielt ich dann die entsprechende Erklärung.“ Geknickt oder strahlend erfolgte darauf dann jeweils wieder die Rückkehr ins Klassenzimmer. Auch Frau Fritz unterstreicht, dass heute mit all den Elternabenden und Elterngesprächen viel mehr miteinander kommuniziert wird als früher. „Früher gab es all diese organisierten Gespräche nicht. Die Eltern trafen den Lehrer vielleicht am Stammtisch und erfuhren dort etwas mehr über die Leistung und das Verhalten ihres Jünglings“, ergänzt Heinrich Waber.

Dass die Komplizierung der Schule auch mit der allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft in Zusammenhang steht, lässt sich nicht zuletzt an den Problemen und Themen der Jugend von damals und heute erkennen. Jede Generation habe sich vor dem Austritt aus der Sekundarschule ihre Gedanken über ihre berufliche Zukunft machen müssen, sagt Robert Kraut. Das war früher nicht anders als heute. Allerdings war es wesentlich einfacher, irgendwo unterzukommen. Zu Heinrich Wabers Zeiten war vor allem der Zweite Weltkrieg ein Thema: „Der ordentliche Ablauf der Schule war nicht immer möglich, weil Militär im Schulhaus einquartiert wurde. Im Unterricht wurde der Zweite Weltkrieg, trotz aktuellem Anlass, jedoch nur am Rande behandelt. Frau Fritz hat Erinnerungen an eine unbeschwerte Jugend in den 70er-Jahren. „Die Drogenfrage war erst gerade am aufkommen und die Jungs haben in der Freizeit ihre Töfflis frisiert.“ Wichtig seien für diese Zeit vor allem die intakten Familienverhältnisse gewesen. In den 90er-Jahren seien das Rauchen und der Konsum von Alkohol ein grosses Thema gewesen, sagt Stefan Kesselring. „Oft hat man sich bei der Käserei getroffen und stand dort herum.“ Auch zunehmender Vandalismus sei zu beobachten gewesen. „Ein zentraler Punkt heute ist die aufwändige Lehrstellensuche“, meint Manolita Monzo.

Völkerball und Zettel-Romantik

Über all die 100 Jahre in der Geschichte der Sekundarschule in Wichtrach ist, wie bereits an früherer Stelle erwähnt, einiges gleich geblieben und hat sich anscheinend gegen den Wandel der Zeit erfolgreich gewehrt. „Das beliebteste Ballspiel war Völkerball“, berichten die drei ältesten Teilnehmer des Generationengesprächs übereinstimmend. Dass das Teamspiel – mit Softbällen wird auf die gegnerische Equipe geworfen – in der heutigen Zeit nicht unbedingt als pädagogisch sinnvoll erscheint, interessiert die aktuelle Schülerschaft

nicht. Alle nur erdenkbaren Sitzballformen (neueste Errungenschaft: Dodge-Ball) und damit auch Völkerball erfreuen sich nach wie vor grösster Beliebtheit.

Ebenfalls kaum verändert hat sich das Interesse für das andere Geschlecht: Die Beziehungskisten wurden gemäss Anna Barbara Fritz eher im Geheimen geplant, um in unbeobachteten Momenten mit gezieltem Zettelchenwurf Nägel mit Köpfen zu machen. Stefan Kesselring hat den Umgang mit der Liebe im Schulhaus „relativ unverkrampft“ erlebt. Dass die Schülerinnen und Schüler heute jedoch mehr oder weniger eng umschlungen in den Klassenzimmern stehen oder in den Katakomben den Passierenden hin und wieder den Weg versperren, das hat es selbst zu Kesselrings Zeiten noch nicht gegeben. Auch in den 40er-Jahren machte die Liebe vor der Sekundarschule nicht Halt. „Es ist meistens bekannt gewesen, wenn man ein ‚Schulschätzeli‘ hatte“, erzählt Heinrich Waber. Schliesslich habe man sich dann Briefe geschrieben, um die gegenseitige Liebe kundzutun. „Herzliche Grüsse und Küsse“, hiess es dann jeweils am Ende der Schreibe.